

SUDAN

Riskantes Spiel

Präsident Baschir und Rebellenchef Garang haben Frieden geschlossen. Nun droht dem Land ein Konflikt zwischen amerikanischen und chinesischen Ölfirmen.

Eine illustre Schar hatte sich da im sonnendurchfluteten Fußballstadion von Nairobi versammelt: Ugandas Staatschef Yoweri Museveni im Zweireiher und mit obligatorischem Strohhut, Ruandas Autokrat Paul Kagame im dunklen Blazer und auch Äthiopiens einstiger Rebellenführer und jetziger Premier, Meles Zenawi. Kenias Präsident Mwai Kibaki und seine Entourage waren zugegen, halb nackte Stammeskrieger, Schaulustige, Taschendiebe und natürlich die Protagonisten selbst: Sudans islamistischer Präsident Umar al-Baschir samt Vize Ali Osman Mohammed Taha und ihr Widersacher John

Es wird vorerst zwei Armeen geben, SPLA-Chef Garang soll Vizepräsident werden, die Einnahmen aus der Ölförderung werden geteilt. In drei Jahren sollen Wahlen stattfinden, und nach weiteren drei Jahren ist ein Referendum vorgesehen. Dass sich dann die Südsudanesen von den verhassten Muslimen aus dem Norden lossagen, gilt als wahrscheinlich. „Neuer Sudan“ könnte der Südstaat heißen und dessen Führer Garang – ein Freund der Amerikaner. So weit die Theorie.

Maßgeblich vorangetrieben hat den Friedensprozess die US-Regierung, die seit Jahren eine Lösung des Sudan-Problems sucht. Nicht nur, weil das Land am Nil als potentieller Terroristenunterschlupf gilt (Baschirs Regime beherbergte einst Osama Bin Laden), sondern weil Washington auch einflussreiche christliche Fundamentalisten im Nacken sitzen, die den langwierigen innersudanesischen Konflikt zum simplen Glaubenskrieg erklärt.

In Wirklichkeit aber geht es ums Öl. Denn während die Amerikaner auf ihrem Kreuzzug gegen die Islamisten US-Ölfirmen wie Chevron jegliches Engagement

320 000 Barrel produzieren die Sudanesen täglich, demnächst sollen es 500 000 sein. Das meiste wird aus dem Ölfeld „Block 6“ gepumpt – für dessen Ausbeutung die staatliche China National Petroleum Corporation die Konzession besitzt.

Doch nun dürfte Pekings Vormachtstellung ins Wanken kommen. Denn nach dem Friedensschluss von Nairobi und der Lösung der Darfur-Frage könnten die US-Sanktionen gegen den Sudan aufgehoben werden. Der Weg wäre geebnet für ChevronTexaco und ExxonMobil.

Schon sieht das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ einen „sino-amerikanischen Krieg“ um zukünftige Öllieferungen heraufziehen. Schauplatz dieses Kampfes dürfte Afrika werden. Denn mittelfristig wollen die USA ein Viertel ihres Erdöls von dort beziehen. Kein Wunder, dass die chinesische Dominanz im Sudan Washington beunruhigt.

Allerdings ist es ein riskantes Spiel, auf das sich die amerikanische Außenpolitik eingelassen hat. Den Konflikt in Äthiopien ausgenommen, der vor über elf Jahren zur Gründung des unabhängigen Eritrea führ-



Politiker Taha, Baschir, Garang beim Friedensschluss: Zwei Armeen, und die Ölennahmen werden geteilt

Garang, der Rebellenkommandeur und Führer der sudanesischen Volksbefreiungsarmee (SPLA).

Nach 21 Jahren Krieg mit rund zwei Millionen Toten unterzeichneten die erbitterten Gegner von einst vorvergangenen Sonntag einen 240 Seiten starken Friedensvertrag. Auch der Drahtzieher des Deals, US-Außenminister Colin Powell, erschien für kurze Zeit. Während sich Afrikas Führer von den 10 000 Gästen der Zeremonie noch feiern ließen, startete er jedoch schon zum Rückflug.

Als „Zeitenwende“ feiern Beobachter, was sich derzeit im Sudan abspielt. Das Regime der muslimischen Araber im Norden will sich mit den Rebellen der christlich-animistischen Schwarzen im Süden nunmehr weitgehend die Macht teilen – für die Übergangsphase von sechs Jahren.

im „Schurkenstaat“ untersagten und auch andere westliche Unternehmen wie Talisman und OMV gedrängt wurden, ihre Anteile zu verkaufen, mauserte sich China zum wichtigsten Partner von Khartum.

60 Prozent der sudanesischen Erdölproduktion werden mittlerweile ins Reich der Mitte geliefert. Damit bezieht China schon sechs Prozent seines Rohöls aus dem Sudan, ebenso viel wie aus Russland. Die Chinesen haben eine 1600 Kilometer lange Pipeline von den Ölfeldern im Süden bis Port Sudan am Roten Meer gelegt und sind nebenbei auch Sudans größter Waffenlieferant. 15 Milliarden Dollar sollen sie bereits in die Ölindustrie des Landes investiert haben. Und die Förderung soll weiter forciert werden: Auf mindestens 635 Millionen Barrel werden die Reserven geschätzt.

te, wurden die 1884/85 auf der Berliner Konferenz gezogenen Grenzen in Afrika noch nirgendwo angetastet.

Die Büchse der Pandora könnte bereits geöffnet sein. Kaum wurde die Sezession Sudans, des flächengrößten afrikanischen Staates, in Aussicht gestellt, griffen in der im Westen gelegenen Region Darfur Rebellen zu den Waffen und lösten ein Gemetzel aus. Den Kämpfen zwischen arabisierten Nomaden und sesshaften Bauern sollen seither über 70 000 Menschen zum Opfer gefallen sein – auch Darfur könnte nun auf Unabhängigkeit bestehen.

Und das ist womöglich erst ein Anfang: Wenn der Funke der Sezession auf volkereichere Staaten wie Kongo oder Nigeria überspringt, drohen dem Kontinent militärische Erschütterungen unüberschaubaren Ausmaßes.

THILO THIELKE

